



FÜR DIE KINDERSTUBE

HEFT 24

MITTE SEPTEMBER

32. JAHR

Die Sage vom Geisterschiff · Von E. Werner

Nachdruck verboten

Die Legende vom »Fliegenden Holländer«, die Sagen vom Totenschiff des Seeräubers und von anderen Geisterschiffen sind nicht das geistige Eigentum einer einzelnen Nation oder einer bestimmten Gegend, sondern sie sind an allen Küsten des Orients sehr verbreitet. Die französische Form der Sage vom Geisterschiff gab eine Pariser Zeitung nach der Erzählung französischer Seeleute folgendermaßen wieder:

Ein gottloser Kapitän, dessen Schiff in der Nähe des Kaps der guten Hoffnung von einem furchtbaren Sturm ereilt wurde, rief den Bösen an und verlangte von ihm, er solle ihn schützen gegen den »der den Winden und Wogen gebeut«, Satan willfahrte seiner Bitte und der Kapitän und sein Schiff entkamen dem Untergange.

Aber heimgesucht von der Hand des Herrn, den er verleugnet hatte, wurde er zu ewiger Irrfahrt auf den Meeren verdammt. Seit dieser Zeit durchheilt das schwarze Geisterschiff die Ozeane und trägt überallhin Schrecken und Tod. Es erscheint hauptsächlich bei heftigem Sturme, und wehe dem Fahrzeug, das sich

ihm nähert; es stößt mit ihm zusammen und scheidert. Das schwarze Schiff aber fährt unversehrt vorüber.

Ueber den Ursprung dieser Sagen haben die Verhandlungen des Kongresses für Rettungswesen, der im Jahre 1897 in Bordeaux tagte, interessante Aufschlüsse gebracht. Die Verhandlungen haben bewiesen, daß dieser Sage eine Tatsache zugrunde liegt; ein Unfall, der sich auf dem Meere nur zu oft ereignet, wurde von den Seeleuten mit allerlei wunderbaren Nebenumständen ausgeschmückt.

Die wirklichen »Geisterschiffe« sind die verlassenen Fahrzeuge, die treibenden Wracks, welche die größte Gefahr für die Schifffahrt bilden. Die Amerikaner geben ihnen die Bezeichnung »derelicts« und fahnden nach Möglichkeit auf sie. Bei stürmischem Wetter entgeht man einem treibenden Wrack nur schwer; auch scheint es ganz unmöglich, das Meer von diesen blinden Zerstörern zu säubern. Und so erklärt es sich leicht, daß die Phantasie der Seeleute in dieser Tatsache einen Gegenstand für eine ihrer dramatischsten Sagen gefunden hat.



Von Otto Promber — Nachdruck verboten

Es war einmal ein Mann, der viel Geld hatte. Da kam er auf einen sehr sonderbaren Gedanken. Es ist wohl das beste, ich trage mein Geld stets mit mir herum, dann kann mir's niemand nehmen, sagte er sich, und sann darüber nach, wie er das wohl am besten tun könnte. Ob er seine goldenen Dukaten in das Futter seines Rockes einnähen sollte? Doch ein solcher Rock war gewiß recht schwer und konnte obendrein bei seinem Diener, der ihn auszubürsten hatte, Verdacht erwecken. Aber er konnte ja Tausendkronenscheine einnähen! Jedoch, sie konnten mit der Zeit arg zerknittert werden, und kam ein Regen, so weichten sie auf und zerrissen wie Löschpapier.

Wie wär's denn, wenn ich mein Vermögen in das Futter meines Hutes

stecken würde? erwog der reiche Sonderling weiter. Aber der Wind konnte ihm den Hut vom Kopfe reißen! Es ist wohl das beste, ich bringe meinen Reichtum in ein Paar Stiefeln unter, sagte er sich.

Aber wie?...

Doch bald kam ihm eine — wie er meinte — sehr gute Idee.

Vom geschicktesten Schuhmacher der Umgegend ließ er sich ein Paar hochfeine, jedoch möglichst breite und bequeme »Sonntagsstiefel« anfertigen und zwar mit ganz dünnen Sohlen. Nun wechselte sich der Sonderling sein Vermögen in zweihundert Tausendkronennoten, legte diese unter eine Presse und packte sie dann in braunes Pergamentpapier — so daß zwei Päckchen von je hundert Scheinen entstanden. Keines der Päckchen war dicker als einen Zentimeter, und jedes ließ sich mit der Stiefelsohle bequem zudecken.

Als dies geschehen war, nahm der wohlhabende Mann eines schönen Tages seine Sonntagsstiefel nebst den beiden Päckchen und fuhr in die Hauptstadt. Dort stellte er an einen ihm gänzlich fremden Schuhmachermeister das sonderbare Verlangen, ihm je eines der Päckchen so an den Sohlen der neuen Stiefel zu befestigen, daß sie in einer zweiten, dicken Stiefelsohle gänzlich verschwanden. Natürlich sollte das vor seinen Augen geschehen — : »Denn«, sagte der Mann, »was ich da auf



ganz geheime Art verbergen möchte, sind wichtige Papiere, die mir anderswo abhanden kommen könnten!«

Der Schuhmacher schüttelte den Kopf über das sonderbare Vorhaben des Mannes. Doch er dachte: 's ist mal was anderes — und der seltsame Kauz mag's bezahlen! Er nahm also den Auftrag an, führte den Sonderling in seine Werkstatt, schickte seine Leute fort und machte sich alsogleich über das Besohlen der feinen Stiefel »mit Einlage« her.

Der biedere Schuhmachermeister arbeitete wahrhaftig im Schweiß seines Angesichts. Denn der Mann, der ihm gegenüber saß und jeden Handgriff des Meisters aufmerksam verfolgte, war ihm peinlich. Endlich waren die Stiefel in der gewünschten Weise besohlt. Der Herr probierte sie an und nickte befriedigt — die Stiefel paßten wie zuvor!

»Meine alten Stiefel können Sie sich gleich behalten; was bekommen Sie für Ihre Arbeit?«

»Acht Kronen«, sagte der Meister zaudernd, denn es war damals viel Geld

Jener lächelte, griff nach seiner Börse, entnahm ihr vier funkelneue Zwanzigkronenstücke und drückte sie dem Meister in die Hand, indem er sagte: »Da haben Sie; — gute und schwere Arbeit muß bezahlt werden!«

Der Schuhmacher, der das Geld gerade dringend brauchte, stammelte hochbeglückt ein »Danke schön« um das andere und machte eine Verbeugung, als habe er einen König bedient. Der eigentümliche Fremde ging und die Sache war erledigt.

Aber nein, sie war nicht erledigt! Und das merkwürdigste kommt noch!

Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß der reiche Sonderling seine im Werte von 200.000 Kronen stehenden Festtagsstiefel so selten

als möglich anzog, um sie nicht mehr als nötig abzunützen. Ging er aber einmal in ihnen aus, so konnte er sich an ihnen nicht satt sehen und blickte lächelnd zu Boden, indem er dachte: ich bin wirklich ein sehr sonderbarer Mensch.

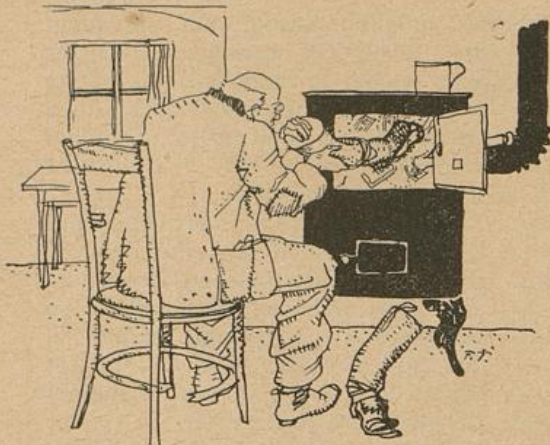
Denn ich trete das Geld mit Füßen! Hebe ich das eine Bein, so ziehe ich hunderttausend Kronen in die Höhe, hebe ich das andere, so stampfe ich die gleiche Summe in den Boden. Wüßte es die Welt, was ich an mir trage, ich wäre meines Lebens nicht sicher!

Jahre vergingen. Die grauen Haare des eigenartigen Mannes wurden schneeweiß. Um den alten Mann ward es immer stiller . . .

»Karl«, meinte er eines Tages zu seinem Diener, »ich will dir nur gleich sagen, was ich dir einmal hinterlasse. Du denkst wohl, Geld — he? Geld allein macht nicht glücklich. Auch ist das, was ich besitze, außer einem Paar Stiefel, meinen Sonntagsstiefeln, nicht viel wert. Aber meine Sonntagsstiefel möchte ich dir gern hinterlassen. Ich hoffe doch, du hast so viel Treue zu deinem Herrn, daß du diese Stiefel nach meinem Tode aufbewahrst — nein, anziehst, bis sie vollständig durchlöchert sind? Versprichst du mir das — he?«

Der Diener war auf's höchste verdutzt und sagte: »Ja, Herr«. Im stillen aber dachte er: Er wird alt und kindisch, man sieht's! Wenn er mir nicht mehr hinterlassen will, als ein Paar gebrauchte Stiefel, so beweist der Alte damit wieder einmal, was für ein geiziger Kerl er ist! Seine Stiefel brauch' ich auch nicht!

Kurze Zeit darauf starb der Sonderling. Der Diener erhielt laut Testament »seines Herrn Sonntagsstiefel«. Aber höhnisch lachend lief er damit zum ersten besten Trödler, um sie für zehn Kronen zu verkaufen.



Der Trödler verkaufte sie an einen armen, kränklichen Schreiber, der Tag für Tag kaum so viel hatte, daß er sich sattessen konnte. Dieser Aermste trug sie drei Jahre lang und verschenkte sie dann, da sie ihm zu groß und zu schwer waren, an einen halbblinden Bettler, der sich

mit der Not des Lebens sieben Jahrzehnte abgequält hatte.

Der alte Bettler trug die Stiefel nun völlig ab. »Sich' da«, brummte der halbblinde Mann eines Tages, als er bemerkte, daß zwischen dem abgetretenen Leder der Sohlen Papier sichtbar wurde.

»Papiersohlen! Die ganze Welt ist voll Schwindel! Es ist wohl das beste, ich werfe diese abgetretenen Unglückstiefel, in denen ich heute den ganzen Tag treppauf, treppab von Haus zu Haus humpelte, ohne auch nur einen einzigen Pfennig zu erhalten, ins Feuer!«

Und er tat's. Als die Scheine hell aufflackerten und sich in loderndem Brande voneinander goldhell loslösten, kaute er trübsinnig eine harte, trockne Brotrinde — der reiche Arme!!

Allerlei Wissenswertes und Merkwürdiges

Als das Kriegsmetall gesammelt wurde, kamen, wie Roseggers »Heimgarten« schrieb, einmal auf dem Hauptbahnhof in Innsbruck aus Vorarlberg sechs reichgeschmückte Glocken an. Auf der größten der Glocken standen, mit Kreide geschrieben, folgende Verse:

»Draußen hear i schiaßen,
's Läuten thuat mi verdriaßen,
Meine Buabn von der Gmoan
Laß i a nit alloan.
I geah iatzt davon
Und werd a Kanon!«

In Belgien gibt es viel Flachsbaum. Die Bodenfläche, die dort mit Flachs bepflanzt wird, ist so groß wie die Fläche mit allen anderen Kulturgewächsen zusammen. — In Ungarn nimmt der Weinbau sehr stark zu. Das Ausmaß der Weingärten ist dort im Laufe eines Jahrzehnts um 58.000 Hektar angewachsen.

Ein Riesengasometer befindet sich in East-Greenich. Diesergewaltige Gasbehälter, der im Jahre 1892 gebaut wurde, hat 345.000 Kubikmeter Rauminhalt.

Die Braillesche Schrift, welche für den Gebrauch der Blinden hergestellt wird, erfordert viel mehr Raum, als der Druck in gewöhnlichen Lettern. Würde man beispielsweise ein Heftchen im Umfange von Reklams Universal-Bibliothek in dieser, auf dickem Papier gepreßten, für den Blinden greifbaren Schrift herausgeben, so hätte es etwa die Größe eines Lexikonbandes.

Während der Herbststürme im Jahre 1916 ist in der Ostsee das älteste Schiff Europas, und wahrscheinlich der ganzen Welt, untergegangen. Es war der schwedische Schooner »Götharejon«, der von Stockholm mit einer Ladung Kohlen nach Finnland unterwegs war. Das Schiff wurde 1716 erbaut, war also zweihundert Jahre alt.

Der Anbau von Reis spielt in China die größte landwirtschaftliche Rolle. Nicht nur, daß unermäßig weite Landstriche mit Reiskulturen bedeckt sind, es gibt sogar »schwimmende Felder«. Man baut den Reis auch auf Flößen, die mit einer Erdschicht bedeckt sind.

ABENDS, WENN ES DUNKELT!

Von Otto Promber — Nachdr. verboten

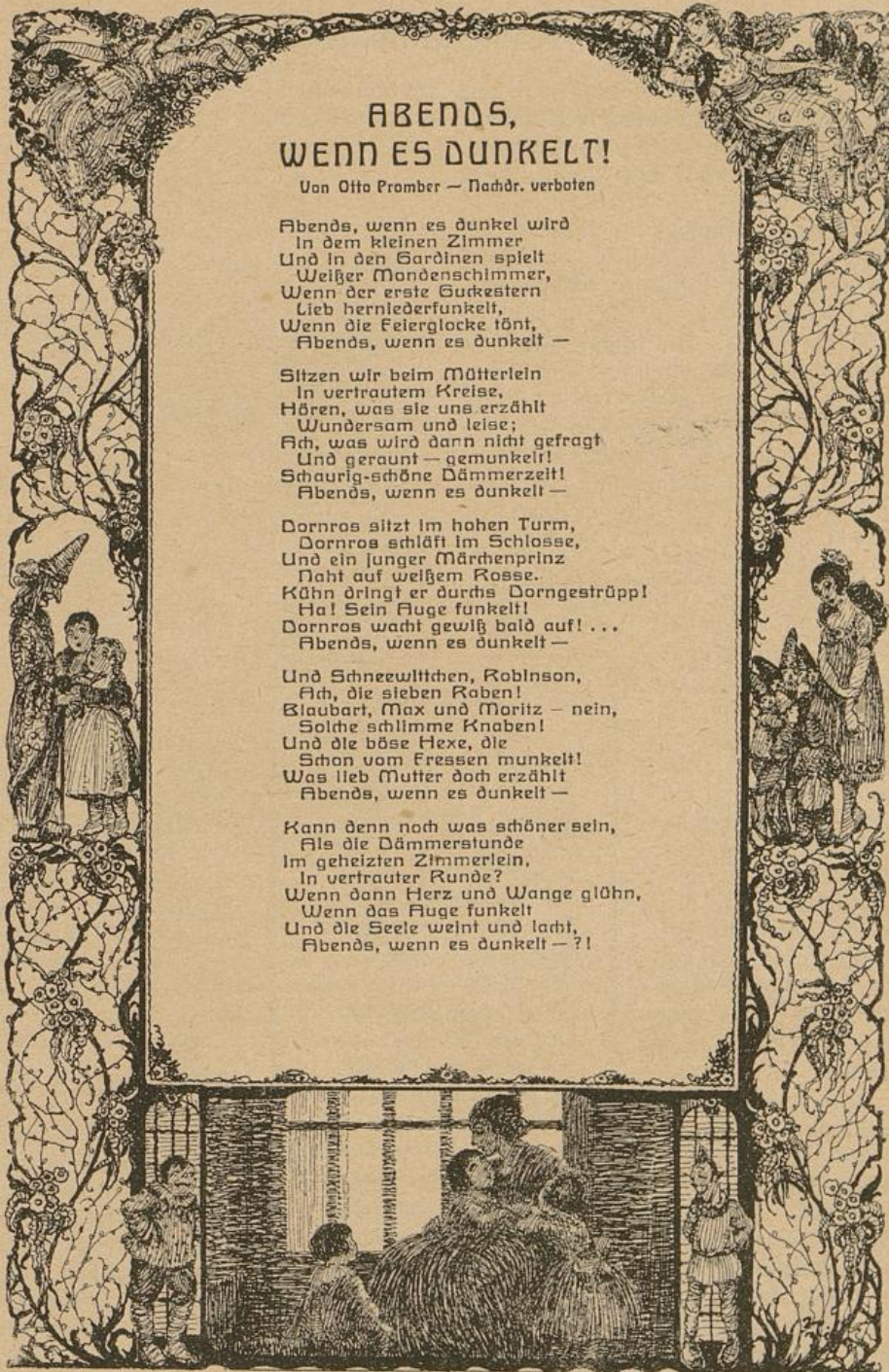
Abends, wenn es dunkel wird
In dem kleinen Zimmer
Und in den Gärten spielt
Weißer Mondenschimmer,
Wenn der erste Guckstern
Lieb herniederfunkelt,
Wenn die Feiertagsglocke tönt,
Abends, wenn es dunkelt —

Sitzen wir beim Mütterlein
In vertrautem Kreise,
Hören, was sie uns erzählt
Wundersam und leise;
Ach, was wird dann nicht gefragt
Und geraunt — gemunkelt!
Schaurig-schöne Dämmerzeit!
Abends, wenn es dunkelt —

Dornros sitzt im hohen Turm,
Dornros schläft im Schlosse,
Und ein junger Märchenprinz
Nacht auf weißem Rosse.
Kühn dringt er durchs Dornestrüpp!
Ha! Sein Auge funkelt!
Dornros wacht gewiß bald auf! ...
Abends, wenn es dunkelt —

Und Schneewittchen, Robinson,
Ach, die sieben Raben!
Blaubart, Max und Moritz — nein,
Solche schlimme Knaben!
Und die böse Hexe, die
Schon vom Fressen munkelt!
Was lieb Mutter doch erzählt
Abends, wenn es dunkelt —

Kann denn noch was schöner sein,
Als die Dämmerstunde
Im geheizten Zimmerlein,
In vertrauter Runde?
Wenn dann Herz und Wange glöhn,
Wenn das Auge funkelt
Und die Seele weint und lacht,
Abends, wenn es dunkelt — ?!



Ein Kartenkunststück

Du kannst in Gesellschaft Deiner Freunde Dich mit einem verblüffenden Kartenkunststück produzieren, vorausgesetzt, daß Du weißt, wie's gemacht wird.

Du läßt zwanzig Spielkarten zu zehn Paaren reihenweise auflegen, sei es mit der Bildseite nach oben, sei es verdeckt.

Dann bittest Du einen aus der Gesellschaft oder auch ihrer mehrere, sich die Karten eines übereinanderliegenden Paares zu merken. Hierauf legst Du alle Karten in beliebiger Folge wieder zusammen, aber so, daß die Paare beisammen bleiben.

Nun legst Du die Karten in vier Reihen zu je fünf auf den Tisch, fragst, in welchen Reihen die beiden gedachten Karten liegen und nennst sie richtig.

Um dies zu vollbringen, mußt Du den »Zauberspruch« wissen. Es ist der lateinische Satz »mutus, dedit, nomen, cocis«. Er hat nicht viel Sinn, denn er bedeutet: »Der Stumme gab den Köchen einen Namen«

Aber er dient unserem Zwecke dadurch, daß er aus zehn Buchstaben gebildet ist, von denen jeder zweimal vorkommt.

Jedes Wort hat nun fünf Buchstaben und schreibt man diese vier Wörter

untereinander auf, so entsteht folgendes Rechteck:

```

m u t u s
d e d i t
n o m e n
c o c i s
    
```

Merkst Du nun?

Du mußt Dir den Spruch einprägen und mußt beim Auflegen die paarweise geordneten Karten immer an die Stellen bringen, wo gleiche Buchstaben sind.

Also folgendermaßen:

Das erste Paar zu den zwei »m« in der ersten und dritten Reihe, das zweite Paar zu den zwei »u« in der ersten Reihe, das dritte zu den zwei »t« in der ersten und zweiten Reihe usw.

Ebenso dann beim Ablesen! Sagt zum Beispiel einer, seine Karten liegen in der ersten und vierten Reihe, dann können es nur jene sein, die über dem gedachten »s« liegen, denn nur dieser Buchstabe kommt in den Wörtern »mutus« und »cocis« zweimal vor.

Käme durch Zufall, einer der Mitspielenden darauf, daß die Karten immer an denselben Stellen liegen, so kannst Du ihn ja leicht von dieser »Entdeckung« abbringen, wenn Du nur die Reihenfolge der Wörter immer abänderst.

BLUMENSPRACHE

Nachdr. verboten

Ein Mädchen soll sein
 Wie die Lilie, so rein,
 Wie das Edelweiß zart,
 Ganz nach Moosrosenart!
 Seine Augen, ob grau,
 Wie Vergißmeinnicht blau,
 Oder schwarz oder braun,
 Seien lieb anzuschau'n,
 Wie Maßliebchen am Rain
 Oder Himmelschlüsselein!
 Und das Herz eines jeden
 Sei wie duft'ge Reseden,
 Sei wie Efeu so treu
 Und wie Veilchen, so schein.
 Ja, das Veilchen im Moose
 Und die köstliche Rose —;
 Diese beiden schon haben
 Alle reizenden Gaben,
 Die zu jedes Entzücken
 Ein stets wohlgemutes,
 Liebes und gutes
 Mädchenherz schmücken!

Du merkst Dir beispielsweise —
und legst danach die Karten — die
Anordnung

c o c i s
n o m e n
m u t u s
d e d i t

Das Kunststück wird weiter davon
nicht berührt; denn immer sind es
noch zweimal zehn gleiche Buch-
staben, auf welche die zehn Karten-
paare zu liegen kommen. Du darfst
nur beim Ablesen nicht vergessen,
wie Du den Spruch gewählt hast.

Kleine Handfertigkeitkünste



Diese Ampel ist ein ausgehöhlter Kürbis,
in dessen Wand man dreieckige und vier-
eckige Fensterchen schneidet. Man be-
klebt die Höhlung innen mit buntem Seiden-
papier und befestigt auf dem Grunde der
Ampel das Lichtlein.

Humor in der Schule

Von Otto Promber

Ein Lehrer fragte einen Knaben: »Was
ist dein Vater?« —

»Der ist begraben.«

»Nicht doch; was war er?« —

»Damals tot.«

Das versteht sich von selber, Schock-
schwerenot! — Nun aber antworte mir
verständlich: Was war er früher?« —

»Früher? lebendig.«

*

Was »ist eine Holzschneidemühle?« hat
der Lehrer gefragt.

»Eine Mühle, die Holz schneidet«, hat
der Schüler gesagt.

Und was ist ein Dampfsägewerk?« fragte
der Lehrer weiter.

»Ein Werk, das Dampf sägt!« rief ein
Extra-Gescheiter.

Sprüche

Was einmal voll und rein
Das Herz besessen,
Bleibt unverlierbar sein
Und unvergessen.

Feodor Löwe.

Geh mit dir selbst streng ins Gericht,
Und wenn dir's nicht gelingt, von
innen,
Die Ruh', das Glück dir zu erringen —
Von außen kommt das Glück dir nicht.

Friedrich Bodenstedt.

Der Mensch ist nie so schön, als
wenn er um Verzeihung bittet oder
selber verzeiht.

Jean Paul.

Der Adler fliegt allein, der Rabe
scharfweise,
Gesellschaft braucht der Tor und Ein-
samkeit der Weise.

Gemeinsame Hilf' in gemeinsamer
Not

Hat Reiche und Staaten gegründet;
Der Mensch ist ein einsamer nur im
Tod,

Doch Leben und Streben verbündet.

Grillparzer.

Die besten Aerzte in der Welt,
Trotz aller Neider, aller Hassler,
Es sind, im Bunde treu gesellt.
Diät, Bewegung, Luft und Wasser,

Rätsel

Rätsel

Es ziert bald schwarz, bald golden,
das schönste Angesicht;
Tun es die bösen Buben,
so folge ihnen nicht!
Ein »G« davor, so ruft es zu Andacht
und Gebet,
Ein »F«, dann fällt's im Winter zur Erde,
vom Sturm verweht.

Armin Brunner

Kurorte-Rätsel

aus, chen, da, de, en, ga,
hall, ost, rei, see, stein, vos.

Aus den vorstehenden Silben sind die Namen von fünf großen Kurorten zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten Wörter nennen wieder einen Kurort.

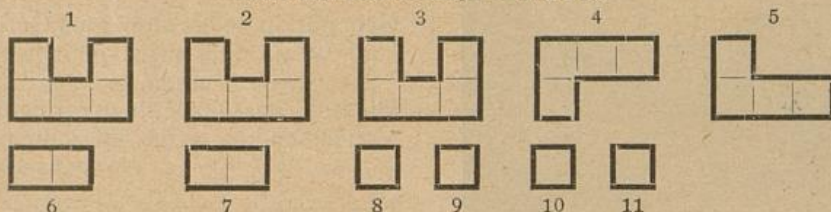
a. b.

Königszug

Früh-	der	wohl	den	Freu-	nen
ling	bringt	Blu	den!	ver-	dei-
viel,	men	Goethe		schwin-	all'
A-	ber	den.	Laß'	Un-	ter
ze	Krän-	win-	nicht	Ziel	ste
mußt	du	dir	je-	des	ern-

Die Auflösung ergibt einen Reimspruch. a. b.

Zusammensetzungs-Aufgabe



Aus den vorstehenden 11 Teilen, die nachzuzeichnen und auszuschneiden sind, soll das Wort EHE (in großen lateinischen Buchstaben) zusammengesetzt werden. Drehung ist erlaubt.

a. b.

Magisches Quadrat

	a	u	
a			a
u		a	
	a		a

Die vier Wörter, welche durch
l, l, m, m, n, n, n, s
zu ergänzen sind, bezeichnen:

1. Einen großen Raum
2. Einen Namen
3. Einen exotischen Staat
4. Ein exotisches Tier

a. b.

Pyramiden-Rätsel

(Gleiche Zeichen bedeuten gleiche Buchstaben.)

+	Selbstlaut
+ Δ	Flächenmaß
++ Δ	Vogel
⊖ □ ⊕	Himmelsrichtung
∞ ⊖ □ ⊕	Getränk
∞ + □ ⊕	Hoher Stamm
□ ⊕ + ∞ ∞	Gewöhnlicher Stamm
∞ ⊖ Δ + □ ⊕	Sumpfboden
∞ ⊖ □ ⊕ + Δ	Bosnische Stadt a. b.

Es zielt bald sch
das so
Tun es die bösen
so
Ein »G« davor,
Ein »F«, dann fällt
vo

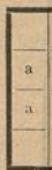
Kuro
aus, ehen,
hall, ost, re
Aus den vorst
Namen von fünf
bilden. Die Anfan
geordneten Wört
Kurort.



6

Aus den vorst
soll das Wort E
Drehung ist erlaubt

Magise



Die vier Wörte
l, l, m,
zu ergänzen sind,

1. Einen gr
2. Einen Na
3. Einen ex
4. Ein exot

Ver

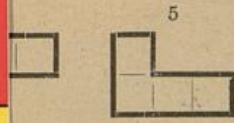


© The Tiffen Company, 2007

Königszug

wohl	den	Freu-	nen
Blu	den!	ver-	dei-
Goethe		schwin-	all'
den.	Laß'	Un-	ter
win-	nicht	Ziel	ste
dir	je-	des	ern-

gibt einen Reimspruch. a. b.



5

und auszuschneiden sind,
zusammengesetzt werden.
a. b.

Wortmiden-Rätsel

(bedeuten gleiche Buchstaben.)

- Selbstlaut
- Flächenmaß
- Vogel
- Himmelsrichtung
- Getränk
- Hoher Stamm
- Gewöhnlicher Stamm
- Sumpfboden
- △ Bosnische Stadt a. b.

Brunner
in VI